



NDR **RADIOPHILHARMONIE**

C1

DO 13.09.2018

Sinfoniekonzert

Andrew Manze Dirigent | **Igor Levit** Klavier

SINFONIEKONZERT
DO 13.09.2018
20 UHR
NDR
GR. SENDESAAL

C1

Andrew Manze Dirigent
Igor Levit Klavier

NDR Radiophilharmonie

Ralph Vaughan Williams | 1872 - 1958
Fantasia on a Theme by Thomas Tallis
für doppeltes Streichorchester (1910, rev. 1913/19)

SPIELDAUER: CA. 15 MINUTEN

Ludwig van Beethoven | 1770 - 1827
Klavierkonzert Nr. 1 C-Dur op. 15 (1793 - 1800)
I. Allegro con brio
II. Largo
III. Rondo. Allegro scherzando

SPIELDAUER: CA. 35 MINUTEN

PAUSE

Jean Sibelius | 1865 - 1957
Sinfonie Nr. 5 Es-Dur op. 82 (1914/15, rev. 1916/19)
I. Tempo molto moderato - Allegro moderato
II. Andante mosso, quasi allegretto
III. Allegro molto

SPIELDAUER: CA. 32 MINUTEN

Auftakt mit Edelmann & Cello

Um 19 Uhr lädt Christian Edelmann, Cellist in der NDR Radiophilharmonie, zur Konzerteinführung in den Großen Sendesaal ein (Eintritt frei).

NDRkultur

Das heutige Konzertprogramm präsentieren die NDR Radiophilharmonie, Andrew Manze und Igor Levit am Sonntag, 16.09., auch beim Abschlusskonzert der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern. Dieses Konzert aus der St.-Georgen-Kirche in Wismar wird ab 16 Uhr live auf NDR Kultur übertragen.

In Kürze

Im 1. Sinfoniekonzert C 2018/19 stehen mit Vaughan Williams und Sibelius zwei Komponisten auf dem Programm, für die Andrew Manze inzwischen ein international hochgeschätzter Spezialist ist – „another memorable Manze evening“ schrieb „The Guardian“ über Manzes Aufführung der „London Symphony“/ Sinfonie Nr. 2 von Vaughan Williams mit dem BBC Scottish Symphony Orchestra bei den BBC Proms im Juli. Die heute im Großen Sendesaal zu hörende „Fantasia on a Theme by Thomas Tallis“ komponierte Vaughan Williams 1910 (zwei Jahre vor seiner „London Symphony“). Der Komponist selbst dirigierte die Uraufführung in der Kathedrale von Gloucester. „Von Anfang bis Ende ist man sich nie ganz sicher, ob man etwas ganz Altes oder etwas ganz Neues hört“, beschrieb ein Kritiker seinen Höreindruck nach dieser ersten Aufführung des Werkes, dessen Kern aus einer Psalmvertonung des Renaissance-Komponisten Thomas Tallis besteht. Vaughan Williams verarbeitet Tallis' hymnischen Gesang in drei separat aufgestellten Gruppen (ein größeres und ein kleineres Streichorchester sowie ein Streichquartett) und formt daraus intensive, sinnliche Streicherklänge, die in ihrer räumlichen Dimension wiederum an die Mehrchörigkeit der Vokalmusik der Renaissance anknüpfen. Vaughan Williams und Sibelius gehörten derselben Generation an und schätzten sich sehr. Vaughan Williams widmete seine Sinfonie Nr. 5 – im 3. Sinfoniekonzert C wird sie zu hören sein – dem finnischen Kollegen. Die zum heutigen Konzertfinale gespielte Sinfonie Nr. 5 von Sibelius erklang unter dessen Leitung erstmals am 8. Dezember 1915, dem 50. Geburtstag des Komponisten, der in Finnland sogar zum offiziellen Feiertag deklariert worden war. Im Schlusssatz der Fünften Sinfonie verarbeitete Sibelius nach eigener Aussage „eines der größten Erlebnisse“ seines Lebens: Den Anblick von 16 über ihm kreisenden Schwänen, „das Mysterium der Natur, die Melancholie des Lebens! Das Finalthema der Fünften Sinfonie!“ Sehr gespannt sein darf man zudem auf Igor Levits Interpretation von Beethovens Klavierkonzerts Nr. 1, mit dem er heute Abend seinen in der vergangenen Saison mit der NDR Radiophilharmonie und Andrew Manze begonnenen Beethoven-Klavierkonzerte-Zyklus fortsetzt. Denkwürdig war bereits Levits Auftritt mit Beethovens Klavierkonzert Nr. 4 im 2. Sinfoniekonzert C im November 2017, die Fachpresse schrieb: „Kaum ein Pianist kann seinem Repertoire etwas so glühend Subjektives verleihen wie er“ (HAZ).



Andrew Manze

Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie

Mit dem Beginn der Saison 2018/19 ist Andrew Manze in seine fünfte Spielzeit als Chefdirigent der NDR Radiophilharmonie gestartet. Im Sommer standen für ihn und sein Orchester bereits Auftritte beim Schleswig-Holstein Musik Festival auf dem Konzertplan sowie sein erstes Dirigat beim NDR Klassik Open Air mit „Don Giovanni“. In den kommenden Monaten dirigiert er in Hannover exklusive Programme mit hochkarätigen Solisten, auf Igor Levit folgen bei den Sinfoniekonzerten C Jörg Widmann, Christian Tetzlaff und Francesco Piemontesi. Ein besonderes Ereignis sind im November die Gedenkkonzerte zum Ende des 1. Weltkriegs vor 100 Jahren, bei denen die NDR Radiophilharmonie und das Royal Liverpool Philharmonic Orchestra unter Manzes Leitung im Kuppelsaal und in der Kathedrale von Liverpool gemeinsam Britten „War Requiem“ aufführen. Außerdem ist der Chefdirigent auch bei den Orchester-Detektiven, der neuen Konzertreihe für Kinder, und bei Phil & Chill zu erleben. Gastdirigate führen Manze in dieser Saison u. a. zur Camerata Salzburg, zum Deutschen Symphonie-Orchester Berlin sowie zum Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, zu dessen Principal Guest Conductor er im Mai ernannt wurde. Im April 2019 gibt er sein Debüt beim Boston Symphony Orchestra.



Igor Levit

Klavier

Geboren wurde Igor Levit 1987 in Nischni Nowgorod, als Achtjähriger übersiedelte er mit seiner Familie nach Deutschland. Seine neue Heimat wurde Hannover. Er studierte an der HMTMH und schloss sein Studium mit der höchsten Punktzahl in der Geschichte des Instituts ab. Zu seinen Lehrern gehörten Karl-Heinz Kämmerling, Matti Raekallio, Bernd Goetzke, Lajos Rovatkay und Hans Leygraf. Heute ist seine Karriere in vollem Gange und er wird weltweit als einer der bedeutendsten Pianisten der Gegenwart gefeiert – „einer der eindrucklichsten, intelligentesten und fein gebildetsten Künstler der neuen Generation“ (The New York Times). Levit, der mit der NDR Radiophilharmonie bereits seit mehreren Jahren eng zusammenarbeitet, begeistert bei seinen Auftritten mit internationalen Spitzenorchestern und ebenso mit seinen Rezitals. Im Mittelpunkt seiner Soloabende stehen gegenwärtig die Sonaten Beethovens. Nach der Aufführung aller Beethoven-Sonaten in der Londoner Wigmore Hall und im Palais des Beaux-Arts in Brüssel präsentiert er derzeit seinen Beethoven-Zyklus im Münchner Prinzregententheater. Igor Levit ist Exklusiv-Künstler bei Sony Classical. Seine Aufnahmen wurden mit zahlreichen renommierten Preisen ausgezeichnet.

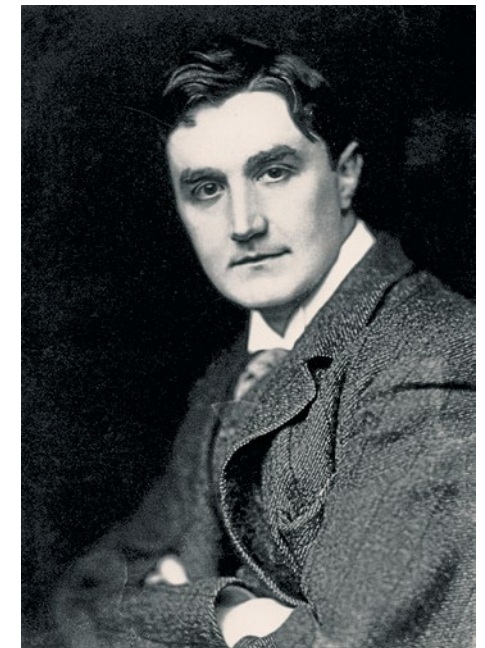
Musik für den Raum

Ralph Vaughan Williams' „Fantasia on a Theme by Thomas Tallis“

Niemand braucht einen britischen Komponisten. Er wird zuhause nicht wertgeschätzt und ist andernorts unbekannt.“ Als der britische Komponist Ralph Vaughan Williams 1912 diese Zeilen schrieb, war er schon längst auf dem besten Wege, sie zu widerlegen. Mit dem Bekanntheitsgrad von Vaughan Williams auf dem Festland ist es zwar bis heute so eine Sache, immer noch bedarf es prominenter Fürsprecher, die sich hierzulande für die Musik des Briten einsetzen. Zumindest in seiner Heimat aber gilt Vaughan Williams längst als eine der wichtigsten Instanzen der klassischen Musik. Die Beisetzung des Komponisten im Jahr 1958, kurz vor seinem 86. Geburtstag, in der Westminster Abbey – wo zuvor erst ein Komponist begraben wurde, nämlich Henry Purcell – geriet zum Ereignis von staatstragender Bedeutung. Kollegen wie Benjamin Britten würdigten den „grand old man“ der britischen Moderne, der sich nie einer Schule, einer Richtung hatte zuschlagen lassen.

Vaughan Williams' Erbe ist bis heute in England lebendig. Seine Werke landen regelmäßig auf den vordersten Plätzen eines Rankings der beliebtesten klassischen Werke, die der britische Radiosender Classic FM alljährlich veröffentlicht. Das gilt auch für die 1910 entstandene „Fantasia on a Theme by Thomas Tallis“, die in den letzten Jahren stets einen der ersten fünf Plätze dieser „Classic FM Hall of Fame“ belegte. Abgestimmt haben die Hörer des Senders – die zumindest im Falle der „Fantasia“ aber womöglich gar nicht einmal durch

Porträt von Ralph Vaughan Williams um 1910.



Radioübertragungen zu ihrer Wertschätzung gelangten, sondern durch ein Konzert-erlebnis. Die „Fantasia“ ist schließlich kein Werk, das etwa über den Radio-Livestream auf Computerlautsprechern seine Qualitäten ausspielen kann, sondern sie bedarf des echten Raumes. Darin knüpft sie ganz an die Musik jenes Renaissancekomponisten an, auf den sie sich bereits im Titel bezieht: Thomas Tallis. Als einer der alten englischen Meister hatte er Motetten komponiert, die ihre Wirkung unter anderem auch daraus bezogen, dass die Sänger von verschiedenen Positionen aus agierten und somit der Musik zu noch stärker Plastizität verhalfen. Es ist genau diese räumliche Wirkung, die auch Vaughan Williams in seiner „Fantasia“ beabsichtigte. Vaughan Williams setzte nicht auf Vokalstimmen, sondern auf opulenten Streicherklang, den er aber räumlich ordnete. Er konzipierte das Werk für ein komplettes Streichorchester (Orchestra I), ein quasi auf neun Stimmen verdichtetes Orchester (jeweils zwei erste und zwei zweite Geigen, Bratschen, Violoncelli und einen Kontrabass als Orchestra II) sowie ein Streichquartett (gebildet von den Spielern der ersten Pulte des Orchestra I) – alle drei im Raum verteilt. Die „Fantasia“ lebt vom Nachhall und von den Echos, mit denen etwa das kleinere zweite Orchester auf das erste antwortet, lebt vom Kontrast zwischen sattem Streicherklang und konzentrierten Solopassagen, zwischen kontemplativen und leidenschaftlichen Momenten und nicht zuletzt von ihrer dunkel-mystischen Grundstimmung. Basis all dessen ist ein Thema, das Thomas Tallis 1567 in einer Psalmvertonung verwendet hatte und das Vaughan Williams eingangs erst im Pizzicato der tiefen Streicher andeutet, bevor er es komplett ausbreitet und dabei Tallis' Harmonisierung – die Kirchentonart phrygisch – beibehält. Resultat ist eine schwer zu verortende Musik, archaisch und modern gleichermaßen, dabei auf jeden Fall sinnlich erfahrbar. Man sei sich bei Vaughan Williams' „Fantasia“ niemals sicher, schrieb der Musikkritiker John Alexander Fuller Maitland nach der Uraufführung, „ob man etwas ganz Altes oder etwas ganz Neues“ höre.

Innenansicht der Kathedrale von Gloucester, in der Vaughan Williams 1910 die Uraufführung seiner Tallis-Fantasia dirigierte.



Aus dem Schatten Mozarts heraus

Ludwig van Beethovens Klavierkonzert Nr. 1

Es muss sich nicht immer um mangelndes Selbstbewusstsein handeln, wenn ein Komponist ein „Geht noch besser“ äußert. Im Falle von Ludwig van Beethovens Anfängen als Komponist von Klavierkonzerten mag durchaus eine Portion Kalkül mit im Spiel gewesen sein, als er im April 1801 in einem Brief an den Verlag Breitkopf & Härtel seine ersten beiden Beiträge zur Gattung des Klavierkonzerts als „nicht die besten von der Art“ abtat. „Die musikalische Politik“ erfordere es bisweilen, „die besten Konzerte eine Zeitlang bei sich zu behalten“, schrieb er – wohl nicht zuletzt, um Neugierde auf ein drittes Klavierkonzert zu wecken, das es, im Gegensatz zu den ersten beiden, die bereits bei der Konkurrenz erschienen waren, ja immerhin noch zu verkaufen galt. In den Worten klingt kein Zaudern, sondern eher eine gewisse Lässigkeit durch. Beethoven hatte in den Jahren zuvor den Schritt vom reisenden Klaviervirtuosen zum ernstzunehmenden Komponisten geschafft und sich einen Namen auch in der Musikverlagswelt gemacht. „Meine Kompositionen tragen mir viel ein, und ich kann sagen, dass ich mehr Bestellungen habe, als fast möglich ist, dass ich befriedigen kann“, schrieb er an seinen Freund Franz Wegeler. „Auch habe ich auf jede Sache sechs, sieben Verleger, und noch mehr, wenn ich mir's angelegen sein lassen will: man akkordiert nicht mehr mit mir, ich fordere und man zahlt. Du siehst, dass es eine hübsche Lage ist.“

Auch wenn er sie als keine der „besten der Art“ abwertete: Es lag an Werken wie den ersten beiden Klavierkonzerten, dass sich Beethoven an der Wende zum 19. Jahrhunderts über einen stetig zunehmenden Zuspruch in der Musikwelt freuen konnte. Beide Konzerte entstanden allerdings jeweils nicht aus einem Guss, sondern über mehrere Jahre hinweg. Dass das C-Dur-Konzert bis heute als Nr. 1 gezählt wird, liegt nur daran, dass es im April 1801, ein halbes Jahr vor dem B-Dur-Konzert, in Druck gegeben wurde. Früher begonnen und auch früher vollendet wurde eigentlich das B-Dur-Konzert, das somit das eigentliche erste Klavierkonzert darstellt. Womöglich hängt die langjährige Entstehungszeit der beiden ersten Konzerte mit ihrer unmittelbaren praktischen Verwendung durch den Komponisten zusammen: Als Solist am Klavier hatte Beethoven durch das Publikum stets eine unmittelbare Reaktion auf seine eigene Musik erhalten – und genau diese Erfah-

rungen im Konzertsaal mündeten in mehrfache Umarbeitungen. Das C-Dur-Konzert zeigt dabei, wie Beethoven mit den Gepflogenheiten der Gattung zu spielen suchte und dass er sich dabei der Bedeutung von Effekten durchaus bewusst war. Dementsprechend lässt das Konzert dem Solisten reichlich Raum, sich mit brillanten Läufen, Akkordbrechungen und Tonrepetitionen ins beste Licht zu stellen. Selbst für die Kadenz – üblicherweise Gelegenheit für den Interpreten, mit eigenen Improvisationen zu glänzen – gab Beethoven dem Solisten gleich vier konkrete Vorschläge an die Hand, einer virtuoser als der andere.

Vom Schatten Mozarts ist viel geschrieben worden im Zusammenhang mit dem Ersten Klavierkonzert Beethovens. In der Tat hatte Beethoven Mozarts Klavierkonzerte ausgiebig studiert, sich Skizzen von ihnen gemacht und sich gerne von ihnen inspirieren lassen. Vor allem der langsame Satz mit seinem lyrischen Frage- und Antwortspiel, seinen zart-filigranen Arabesken im Klavier und seinen gelegentlichen Moll-Eintrübungen steht ganz und gar in der Tradition der Mozart'schen Konzerte.

Mindestens ebenso aber zeigt sich Beethoven bereits in seinem Ersten Klavierkonzert als Neuerer – etwa, was die Gewichtung von Klavierpart und Orchestertutti betrifft: Während bis dato die Rollen von Solist und Orchester klar voneinander getrennt waren, bindet Beethoven hier das Klavier in den sinfonischen Part mit ein und verzahnt ihre Stimmen miteinander. Dies verbunden mit einer deutlich großräumigeren formalen Anlage verleiht dem Konzert einen fast schon sinfonischen Anstrich. Erstaunlich ist zudem, was Beethoven aus dem provokativ einfach gestrickten Hauptthema des ersten Satzes macht. Den gesamten ersten Satz prägt es, der ihm zugrundeliegende prägnante Rhythmus strahlt sogar noch auf die Themen des zweiten und dritten Satzes ab. Es ist, als wolle Beethoven zeigen, dass es kaum einer gewichtigen melodischen Substanz bedarf, um ein Werk nach allen Regeln der motivisch-thematischen Kunst zu gestalten.

Porträt Beethovens, Miniatur auf Elfenbein von Christian Hornemann, 1802.



„Die Melancholie des Lebens“

Jean Sibelius' Fünfte Sinfonie

Wieder zurück ins 20. Jahrhundert. Ralph Vaughan Williams und Jean Sibelius sind Vertreter derselben Generation: Beide wurden sie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts geboren, beide starben sie betagt Ende der 1950er Jahre – und beide prägten sie die Musikgeschichte ihres Landes. Wie sehr sich beide gegenseitig schätzten, zeigt unter anderem die Tatsache, dass Vaughan Williams seine Fünfte Sinfonie Jean Sibelius widmete, der daraufhin schrieb: „Die Widmung macht mich stolz und dankbar. Ich frage mich, ob Dr. Williams eine Vorstellung davon hat, welche Freude er mir damit bereitet hat?“ Weitaus mehr noch als Vaughan Williams wurde aber Sibelius in seiner Heimat als musikalische Identifikationsfigur wahrgenommen. Er galt als Ikone, mit der man international Aufmerksamkeit erregen konnte. 1899/1900 hatte Sibelius mit seiner Tondichtung „Finlandia“ eine Art Nationalhymne geschaffen – eine Hymne für ein Land, das eigentlich noch gar nicht existierte: Finnland blieb bis 1917 Teil des groß-russischen Reiches. Spätestens seit „Finlandia“ galt Sibelius als der größte Sohn des Landes, ihm huldigte man mit einem offiziellen Feiertag: Am 8. Dezember 1915 stand anlässlich Sibelius' 50. Geburtstags die Arbeit im ganzen Land still. Stattdessen wurde ein umfangreiches Konzertprogramm aufgeboten, bei dem unter anderem die Uraufführung seiner Fünften Sinfonie auf dem Programm stand.

Trotz öffentlicher Anerkennung und pompöser Feierlichkeiten: Die Entstehung der Fünften Sinfonie fällt in eine Zeit, in der auch ein Jean Sibelius mit vielem haderte. Der Erste Weltkrieg hatte bereits seine ganze Härte gezeigt, in Finnland wuchsen die sozialen und politischen Konflikte, und Sibelius selbst hatte noch ganz andere Probleme: „Ich war unsicher, ob ich die fünfte Symphonie anfangen sollte oder nicht. Überhaupt habe ich viel darunter zu leiden gehabt, dass ich mich darauf versteifte, Sinfonien zu komponieren in einer Zeit, in der so gut wie alle Tonsetzer zu anderen Ausdrucksformen übergegangen waren. Vielen Kritikern und Dirigenten ist mein Eigensinn ein Dorn im Auge gewesen, und eigentlich erst in den letzten Jahren haben die Meinungen sich geändert“, schrieb er rückblickend im Jahr 1935. Ganz frei vom Streben nach „anderen Ausdrucksformen“ war indes auch Sibelius nicht – davon zeugt der sich über fünf Jahre hinziehende Entstehungsprozess mit

zwei grundlegenden Revisionen, innerhalb derer, so Sibelius später selbst, „die Fünfte fast aufs Neue komponiert“ wurde – „der erste Satz ganz neu, der zweite erinnert an die vorige Gestalt, der dritte an den Schluss des ehemaligen ersten Satzes; im vierten sind die Themen dieselben, aber kräftiger entwickelt.“ Die vielleicht auffälligste Veränderung gegenüber der Erstfassung hatte er in dieser Aufzählung noch nicht einmal erwähnt: Erster und zweiter Satz verschmelzen in der finalen Fassung zu einem einzigen Komplex. Die beiden einstmals getrennten Sätze verband Jean Sibelius so miteinander, dass man eine erweiterte Sonatenhauptsatzform aus dem neu gewonnenen Gebilde herauslesen könnte; der ursprüngliche zweite Satz mit Scherzo-Charakter wurde zur variierten Reprise. Hier zeigt sich, wie sehr Sibelius der Tradition des späten 19. Jahrhunderts verhaftet war, die sich intensiv mit den Möglichkeiten der Verklammerung musikalischen Materials in einer an sich mehrsätzigen Form auseinandergesetzt hatte. Den neuen Komplex aus zwei miteinander verschmolzenen Sätzen bekräftigte Sibelius noch, indem er ihm einen gewaltigen Finalteil verpasste, so wie er eigentlich auch am Ende der ge-

samten Sinfonie denkbar gewesen wäre. Mehr Steigerung war kaum mehr möglich – was eine neue Lösung für das tatsächliche Finale erforderte. Sibelius schuf sie auf wirkungsvolle Weise: Fünf harte Schläge im Sforzato, jeweils durch Pausen voneinander getrennt, bereiten den Schlussakkord vor – fünf Schlä-

ge sinnbildlich für fünf vollendete Sinfonien? Oder für fünf vollendete Lebensjahre-zehnte? Die merkwürdige Schlusswendung bringt jedenfalls einen nicht minder außergewöhnlichen Finalsatz zu Ende. Sibelius verarbeitete hier, wie er selbst bekannte, „eines der größten Erlebnisse meines Lebens“: Im April 1915 hatte er sechzehn Schwäne über sich kreisen gesehen, bis sie schließlich „in der verschlei-erten Sonne wie ein glitzerndes Silberband“ verschwanden. „Ihre Rufe hatten denselben Holzbläserklang wie die der Kraniche, aber ohne Tremolo“, schrieb er in seinem Tagebuch. „Das Mysterium der Natur, die Melancholie des Lebens! Das Finalthema der fünften Sinfonie!“ Und so gipfelt das Werk in einer triumphalen Hymne – „eine, wenn ich so sagen darf, vitale Steigerung zum Schluss hin. Jubelnd.“

„Sibelius vertiefte sich in sein musikalisches Material, erforschte sich selbst, um seine Musik zu erschaffen, wie ein Juwelier, der in der Tiefe des Edelsteins ein ganzes Universum versteckt sieht.“

Andrew Manze

RUTH SEIBERTS

Neu in der NDR Radiophilharmonie: die Fagottistin Maïke Schieferecke

Maïke Schieferecke, die aus einer Osnabrücker Musikerfamilie stammt, begann mit 10 Jahren Fagott zu spielen – im Orchester wurde damals ein Fagott gebraucht, und so ist sie „eher durch Zufall an das Fagott geraten“, erinnert sich die junge Musikerin. Doch die Leidenschaft für das Instrument war sofort da und sehr bald auch der Wunsch, Orchestermusikerin zu werden. Den Weg dorthin ist sie schnell und konsequent gegangen: Mit 17 Jahren wurde sie zunächst Jungstudentin und anschließend reguläre Studentin an die Berliner Universität der Künste bei Eckart Hübner, mehrmals erhielt sie Auszeichnungen beim Wettbewerb „Jugend musiziert“, mit 23 Jahren wurde sie Akademistin im Orchester der Bayerischen Staatsoper in München. Im vergangenen Jahr gewann Maïke Schieferecke, die derzeit bei Tobias Pelkner an der Hochschule für Musik in Detmold studiert, das Probespiel für die neu zu besetzende Fagottstelle in der NDR Radiophilharmonie und ist nun festes Mitglied des Orchesters. Von der künstlerischen Arbeit mit den Kolleginnen und Kollegen, besonders natürlich in der Fagottgruppe, ist sie begeistert: „Es macht wahnsinnig Spaß, wenn man merkt, dass man die gleichen Vorstellungen hat.“ In der Saison 2018/19 freut sie sich auf die Aufführung vieler spannender Werke, etwa auf Richard Strauss' „Ein Heldenleben“ im Oktober oder auf Britten's „War Requiem“ im November.



Maïke Schieferecke

Konzertvorschau

Ihr nächstes Sinfoniekonzert C:

2. SINFONIEKONZERT C

DO 22.11.2018

20 UHR

NDR | GR. SENDESAAL

Andrew Manze Dirigent

Jörg Widmann Klarinette

NDR Radiophilharmonie

Jörg Widmann

„Con brio“ Konzertouvertüre für Orchester

Wolfgang Amadeus Mozart

Klarinettenkonzert A-Dur KV 622

Ludwig van Beethoven

Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92

Auftakt mit Edelmann & Cello

Um 19 Uhr lädt Christian Edelmann, Cellist in der NDR Radiophilharmonie, zur Konzerteinführung in den Großen Sendesaal ein (Eintritt frei).

Karten erhalten Sie beim NDR Ticketshop

und bei den üblichen Vorverkaufskassen.

ndrticketshop.de

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk
Programmdirektion Hörfunk
Bereich Orchester, Chor und Konzerte
NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte
Leitung: Achim Dobschall

NDR Radiophilharmonie
Manager: Matthias Ilkenhans
Redaktion des Programmheftes:
Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den NDR. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos: Robbie Lawrence (Umschlag, S. 6); Micha Neugebauer | NDR (S. 5, 13); culture-images / Lebrecht (S. 7); ullstein bild – Prisma / TPX (S. 8); ak-images / Beethoven-Haus Bonn (S. 10)

NDR | Markendesign
Gestaltung: Klasse 3b
Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.
Druck: Nehr & Co. GmbH



” In jedem Konzert habe ich eine Verabredung mit dem Publikum.“

“

ANDREW MANZE

NDR kultur

DIE KONZERTE DER NDR RADIOPHILHARMONIE
HÖREN SIE AUF NDR KULTUR

UKW-Frequenzen unter ndr.de/ndrkultur, im Digitalradio über DAB+

Hören und genießen

